

Einführungsrede zur Ausstellung „Wer ist Wir“ von Wolfgang Aichner
in der Galerie arToxin am 03. Mai 2019 von Hannelore Fisgus

Ich darf Sie auch ganz herzlich begrüßen zu dieser Ausstellung, die den Titel trägt: „Wer ist Wir“. Es ist die zweite Einzelausstellung Wolfgang Aichners hier in der Galerie artoxin, in der er sein malerisches Werk zeigt.

Ja, „**Wer ist wir**“? Wir, die Kunstinteressierten? Die Anderen, die, die heute nicht hier sind, können wir in dieses „Wir“ nicht einbeziehen. Aber sind sie deshalb keine Kunstinteressierten?

Jedes „Wir“ ist ein Einteilungssystem, schreibt der französische Philosoph Tristan Garcia in seinem Buch, das den Titel „Wir“ trägt:

„Die Besonderheit der ersten Person Plural – schreibt er – besteht darin, dass sie im Gegensatz zur ersten Person Singular einen ständigen Wechsel des Geltungsbereichs ermöglicht. Denn sie kann ebenso „dich und mich“ wie die Gesamtheit des Lebendigen und mehr als das bezeichnen. Denken wir uns einen Kreis, den wir „den Kreis des „Wir“ nennen wollen und stellen wir uns vor, dass er sich äußerst eng um unsere nahen Angehörigen, unsere Familien, unseren Clan, unseren Stamm, unsere Gemeinschaft zusammenzieht oder dass er sich im sozialen Raum stattdessen auf die Gesamtheit der empfindenden Wesen, der Tiere, ja sogar mancher Pflanzen ausweitet. Jedem Durchmesser dieses sich vergrößernden oder verkleinernden Kreises entspricht ein gegebener Zustand des „Wir“. Somit gibt es ebenso viele politische Subjekte wie Zustände von „Wir“, das heißt mögliche Ausdehnungen des imaginären Kreises.“

Das „Wir“ vereint und teilt zugleich“

Die Frage „**Wer ist Wir**“ wird heute mehr denn je als eine gesellschaftliche und politische Frage betrachtet. „Wir sind das Volk“ war eine Parole während der Montagsdemonstrationen gegen die DDR-Regierung. Später wurde es der Ausruf der rassistischen, islamfeindlichen, rechtspopulistischen Pegida-Bewegung. „Wir sind Papst“ titelte die Bildzeitung zur Wahl von Papst Benedikt, Wir waren auch Weltmeister! Einer der ersten, vielleicht sogar der Erste, der daraufhin die Frage „**Wer ist Wir**“ gestellt hat, war Gerhard Polt und er hat auch gleich die Antwort gegeben „Ich nicht“! Dieser Antwort schließt sich auch Wolfgang Aichner an.

Der Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani setzt sich unter der Überschrift „Wer ist wir“ mit den Muslime in Deutschland auseinander. Die Frage ist in der öffentlichen Debatte eine politische. Aber der Künstler stellt auch die Frage nach den vielen individuellen Identitäten, das changieren dieses „Wir“ das jede und jeder von uns täglich erlebt. Dieses Spannungsfeld zwischen privater und politischer Identität, zwischen europäischer und afrikanischer Kultur thematisieren die Werke von Wolfgang Aichner.

Dem Künstler geht es nicht vordergründig um Rassismus, obwohl seine Bilder das auf den ersten Blick vermuten ließen. Wenn Sie die Bilder anschauen, erkennen Sie Personengruppen in verschiedenen Konstellationen und die meisten dargestellten Menschen haben eine dunkle Hautfarbe. Es sind Menschen in unterschiedlichen Beziehungen zueinander, die sich unter Umständen als „Wir“, definieren, sich aber genauso gut voneinander abgrenzen können, sich dichotom gegenüber stehen.

Da ist zum Beispiel eine Familie, die sich um ein Tischfußballspiel gruppiert, das überraschend auf einem ansonsten leeren Strandabschnitt steht. Oder: eine Gruppe von Männern, zwei spielen ein Brettspiel, die anderen beobachten die Szene, ein Mann sitzt abseits. Es handelt sich um Backgammonspieler im Senegal. Es könnten aber auch Schachspieler in New Orleans oder Paris sein.

Alle Bilder beruhen auf Alltagsszenen, auf Schnappschüssen, die der Künstler bei seinen Aufenthalten in Afrika eingefangen hat. Es sind Momentaufnahmen, die dazu anregen, darüber nachzudenken, was gerade passiert, in welchem Verhältnis die Personen zueinander stehen könnten oder was vor oder nach dem festgehaltenen Moment passiert ist. Das Narrativ auf den Bildern erschließt sich jeder Betrachterin und jedem Betrachter individuell bei der Rezeption.

Die pixelhafte Darstellung deutet zum einen auf den Entstehungsprozess der Arbeiten hin - gleichzeitig bekommen die Personen dadurch eine abstrakte Allgemeingültigkeit. Es spielt keine Rolle mehr, ob sie eine schwarze oder weiße Hautfarbe haben. Das Verhältnis der Personen zueinander soll keinem Klischee entsprechen – weder einem afrikanischen, noch einem europäischen. Das Thema Rassismus will der Künstler damit soweit in Frage stellen, dass es kein Thema mehr ist.

Das „Wir“ nach dem er fragt ist ein universelles. „Wer ist wir“ - die Frage stellt sich der Künstler selbst in Bezug auf seine Identität, aber auch uns Betrachterinnen und Betrachtern in Bezug auf die Rezeption der Bilder.

Ein interessanter Aspekt auf den ich noch eingehen möchte, ist der Malgrund mit dem Wolfgang Aichner schon seit vielen Jahren arbeitet: Stahlgitter und Stahlgewebe. Materialien, die vielleicht, besonders in dieser Ausstellung, auf die Auseinandersetzung mit der Frage von Abgrenzung und Rassismus hindeuten könnten. Allerdings ist das nicht der Fall. Der Hintergrund ist ein andere, der sich aus der Historie des Künstlers erklärt.

Kurz zu seiner Biographie: Wolfgang Aichner wurde in Niederbayern geboren, machte eine Landwirtschaftslehre, absolvierte ein Architekturstudium und studierte Kunst in London. Das Architekturstudium hat sein Verhältnis zu Räumen entscheidend geprägt, was sich in seinen zahlreichen Installationen und seinen „Kunst am Bau“ Arbeiten ausdrückt. Schon sehr früh verfolgte er die Idee, die „imaginäre Malerei“ in den „reellen Raum“ zu holen, die Malerei aus dem Bilderrahmen zu befreien. Daher begann er mit durchsichtigen, durchlässigen Materialien zu experimentieren – zunächst mit Netzen und Tüll, die er in den Raum spannte, dann, wie hier – und auch schon in der vorhergehenden Ausstellung zu sehen - mit Stahlgitter und Stahlnetz. Für Wolfgang Aichner bedeuten sie Transparenz und gerasterte Ordnung gleichermaßen. Die pixelhafte Darstellung die sich daraus ergibt ist zum einen materialbedingt, zeigt aber auch gleichzeitig den Entstehungsprozess von Fotografie die auf den Malgrund übertragen wird.

Es handelt sich bei diesen Arbeiten um eine konzeptuelle Malerei. Der Hintergrund der Bilder entsteht spontan und intuitiv. Dazu hängt der Künstler das Gitter/Gewebe in die Mitte des Raums und bemalt es spontan mit Acrylfarbe, die eine gewisse Viskosität haben muss, um überhaupt auf dem durchlässigen Untergrund zu haften. Die figürlichen Darstellungen hingegen werden am Computer bearbeitet und konzipiert – sowohl die szenische Anordnung, als auch die Farbgebung bestimmt der Künstler am Bildschirm. Anschließend muss die Vorlage minutiös, Pixel für Pixel übertragen werden, was auf dem löchrigen Malgrund eine ungeheure Fleißarbeit bedeutet, die dem Künstler, wie er selbst sagt, ungeheuer viel Disziplin und Ausdauer abverlangt. Mit seinem österreichischen Künstlerfreund Christian Stock hat er dafür den Begriff „**Manischer Realismus**“ geprägt.

In der Ausstellung ist auch ein Objekt aus seiner 2018 für die Biennale in Dakar konzipierten Installation „**paranté à la plaisanterie**“ zu sehen. Für diese Arbeit ließ Wolfgang Aichner 5 T-Shirts mit Logos großer, internationaler Konzerne bedrucken, die Westafrika ausbeuten. Hier sehen Sie zum Beispiel das Logo der Pelagic Freezer Trawler Association – einem Konzern, der das Problem der Überfischung in Europa in afrikanische Gewässer verlagert. Die Namen der Firmen sind ersetzt durch einzelne Silben des Begriffs PAR-ENTÉ-À-LA-PLAIS-ANTERIE was soviel bedeutet wie „Scherzverwandtschaft“ – auf Englisch „joking relationship“. Es handelt sich dabei um eine Spottbeziehung zwischen Stämmen, Nachbargemeinden, Berufsgruppen, Männer, Frauen usw.. Es ist ein in Westafrika verbreitetes Ritual – man könnte auch sagen, ein ritualisiertes Konfliktmanagement. In Niger wurde es in die UNESCO-Liste des „immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ aufgenommen. Der Schriftsteller Laye Camara hat es so formuliert: „Es handelt sich darum, den Krieg zu entschärfen, ihn zu spielen um ihn nicht zu führen“. Man spottet und wirft sich Grobheiten an den Kopf, um – nach dieser Art Katharsis - hinterher wieder versöhnt und friedlich miteinander auszukommen.

In der Arbeit von Wolfgang Aichner wird der Begriff allerdings zum Sarkasmus vor allem auch im Hinblick auf den Ort der Installation: Die überdimensionalen T-Shirts wurden nämlich in den Arkaden eines ehemaligen Gouverneurspalastes aus der französischen Kolonialzeit aufgehängt. In einem Infoblatt erhalten Sie weitere Informationen dazu.

Im hinteren Raum sehen Sie noch einen Trailer zu dem Kurzfilm „**linear**“, der in Zusammenarbeit mit dem Künstler Thomas Huber entstanden ist. Mit ihm hat er schon mehrere spektakuläre Arbeiten als Duo unter dem Namen GAEG (Global Aesthetic Genetics) realisiert.

In dem aktuellen Projekt „linear“, sehen Sie zwei Herren: Manager, Politiker, oder Makler?? – jedenfalls Businessmänner in Anzug und Krawatte. Sie ziehen mit einem 4 Meter langen Kugelschreiber eine 600km lange Linie in die amerikanische Wüste. Eine flüchtige, temporäre Erscheinung in der Landschaft.